

Der Sprecher des Menschengeschlechts.

III.

In seiner Art war Cloods ein Entourzelter in zwielfacher Hinsicht: der linksrheinische Preuße hatte ein eigentliches Vaterland von Geburt an nie gekannt und war deshalb besonders berufen, für die Internationale der befreiten Völker das Banner zu schwenken...

Aber mochten ihn seine Feinde auch schmähen, er sei bald Feuilleton, bald Cordelier, den unwiderstehlichen Idealen der Volksherrschaft und der Menschheitsverbrüderung blieb er unerschütterlich treu. Immer wieder hatte er — und war deshalb schon mit dem Ruch der Väterlichkeit beladen — vor der drohenden Flucht des Königs gewarnt...

Seinem Souverän, der Menschheit, zuliebe, kündigt Cloods eben allen Tyrannen unerbittliche Fehde an. Zwar war für ihn das Eigentum so ewig wie die Gesellschaft, aber er sah einen Zustand ununterbrochener Missetat voraus, wenn die Völker erst einmal befreit und im Reich der Weltfriedens vereint wären...

Krieg ins Zeug. Weil er den Frieden wollte, forderte er den Krieg, denn der Krieg war ihm nichts als die bewaffnete Propaganda für die Weltrepublik...

Wichtigster noch wurde Cloods durch seine antireligiöse Wirksamkeit. Eine Zeitlang predigte er den Mittern und ihren Kindern in den Salons den universalistischen Monismus, d. h. wie Menschen, Tiere und Pflanzen einund dieselbe Materie bilden...

Nach einmal trug ihn eine Woge Volksgunst empor bis zum Präsidentenstuhl des Jakobinerklubs, aber Robespierre erwähnte die Stunde, wo er Gift und Galle gegen ihn speien konnte: er peitschte die kleinbürgerlichen Instinkte seiner Hörer auf...

Was er sich einst als Grabpruch gewünscht: Dieser Wandale war unserer Revolution nützlich, ward ihm nicht zuteil, aber unter den Männern der Revolution lebt Cloods weiter, nicht als kluger

und erfolgreicher Politiker, wohl aber, was auch viel ist, als lauterer und edler Schwärmer. Und das hohe Ideal, dem er seinen Herzog nachstrebte, die Verbrüderung der Menschheit, erscheint seiner Zeit so sehr unerbilligste Notwendigkeit wie unserer Tagen...

Von der Poesie des Wanderns.

Das Wandern läßt auf den Menschen einen eigenartigen Reiz aus. Schon die bloße Aussicht der Teilnahme an einer Wanderfahrt, währt diese auch nur einen Tag, läßt uns frohgestimmt sein...

Was aber wirkt nun so erhebend und was weckt diesen eigenartigen Reiz und die erwartungsfrohe Spannung in uns? Es ist die uns bevorstehende Entfesselung des Geistes und die weitere Betätigung der Sinne, die Erlösung von den alltäglichen Gewohnheiten...

Wandern und Reisen hat in unsern Tagen eine vordem nie gesehene Ausdehnung erfahren. Allerdings reisen die meisten, weil sie vermeinen, eine Erholung notwendig zu haben. Sie meinen, der Erholung wegen, gehen aber nicht selten an einen Ort, von dem sie sich vorher vergewissert haben, daß sie die Zahl der betäubenden Genüsse noch steigern können...

Ich bin auch über den Gardasee gefahren in seiner ganzen Länge von Trient nach Riva und habe die ganze Zeit in brennender Sonne auf dem vorderen Teile des Schiffes zugebracht, habe mit meinen Augen immer wieder das überwältigende Bild umspannt und habe immer wieder auf die Berge geschaut...

Die Erweckung der Maria Carmen.

52] Von Ludwig Brinkmann.

Lodmüde kehrte ich nach Hause zurück. Während mir mein alltägliches Gericht, mein Huhn, gekocht wurde, lag ich auf dem Bette, rauchend, ausruhend.

Endlich erschien Marina mit meinem Abendbrote. Sie sah mich fragend, verwundert an.

„Was gibt es, Marina?“

„Euer Gnaden schreiben nicht,“ sagte sie fast vorwurfsvoll.

„Ja, mein Kind, die Arbeit da draußen hat mich zu müde gemacht. Ich könnte jetzt doch keinen klaren Gedanken fassen!“

„Aber das andere ist doch viel, viel wichtiger!“

„Nun, ich bin dessen nicht so ganz sicher!“

„Das Wasserwerk soll doch nur ein paar Leute frei machen; aber was Euer Gnaden da schreiben, die ganze Welt; das ist doch viel mehr, so viel größer...“

„Ja — aber mit dem Schreiben allein ist es auch nicht getan. Man kann da die Dinge nur vorbecken. Um sie in Wirklichkeit umzusetzen, in Millionen solcher Werke, wie ich gerade eines in den Bergen baue, dazu bedarf es tausend Jahre.“

„Also nach tausend Jahren erst werden alle Menschen gleich sein?“

„Ja, so lange dauert es sicher noch!“

„O mein Gott!“ seufzte sie.

„Geht es Dir denn so nahe, Marina?“ fragte ich.

„Gewiß doch! Ich dachte — wenn Euer Gnaden nur rasch das Buch fertig geschrieben hätten — dann, dann wäre es gleich in der ganzen Welt anders geworden —“

„Es tut mir leid, liebe Marina, daß ich Dich so enttäuschen muß; aber ich kann es auch nicht ändern! Siehst Du: so große Sachen brauchen Zeit; und die Hauptsache ist, die andern Menschen müssen das glauben, was der eine sagt. Aber daran fehlt es; alle andern denken, sie sind so viel klüger als man selbst. Ja, wären sie alle wie Du, Marina, dann wäre es schon besser um uns bestellt. Doch sag mal: gefällt Dir denn das Leben nicht auch so, wie es ist? Warum willst Du es denn anders haben?“

„Ach, ich dachte, wenn sie alle gleich sind, dann würden Euer Gnaden...“

Das Mädchen unterbrach sich plötzlich.

„Nur heraus mit der Sprache, Marina! Was würde also?“

Sie sah mich mit ihren großen, schwarzen Augen ungewiß an. Dann sagte sie zögernd:

„Ich dachte nur — Euer Gnaden werden lachen, es ist auch so dumm — ich dachte, Euer Gnaden würden mich dann ebensoviel wie eine andere fremdländische Dame — nun, heiraten...“

„Aber mein Kind, dazu ist doch schließlich noch etwas mehr nötig,“ sagte ich lächelnd.

„O wenn ich in einem großen, feinen Hause wohnen würde, wenn ich solche Kleider hätte und ein Pferd, wie die amerikanischen Damen in Oaxaca, ich sähe ebenso schön aus wie jene —“

„Da magst Du wohl recht haben, Marina! So, nun will ich aber essen, sonst wird mein Huhn kalt!“

Draußen bei den Berken gewesen und dann einen weiten Spazierritt gemacht. Mich peinigen seit gestern namenlos viele, schwere Gedanken.

Marina steht mir im Blute, darüber ist kein Zweifel. Und das quält mich aus verschiedenen Gründen, namentlich so allerlei Moralisches stört mich. Da war doch der große Cortez aus anderem Schrot und Korn; dem haben keine moralischen Geipenler den Schlaf geraubt, und er ließ seine roten, reifen Beeren asketenhaft am Baume hängen, damit sie irgendeinem indianischen Schlingel, der sich faul im Schatten seiner Zweige auf dem Rasen ausstreckte, von selbst vor Ueberreifer ins Maul fielen. O nein, der war nicht so!

Mein Zustand wurde mir ganz besonders bewußt, als ich auf dem einsamen Hochplateau mit dem weiten, unendlichen Ausblick nach Süden anhielt, da, wo sich dereinst mein Schloß im Walde erheben soll. Träume? — Wie nah, wie wirklich ist mir doch alles seit den letzten Tagen geworden, seit unserer denkwürdigen Unterhaltung mit Dickinson. Unserer Mine Gedeihen ist sichergestellt und damit unser Fortkommen hier im Lande. Warum soll ich mir denn mein Schloß nicht bauen?

Plötzlich fällt es mir wie Schuppen von den Augen, und ich sehe: es ist auf einmal alles anders geworden; der Erfolg hat die Schiffe hinter mir verbrannt! So lange noch die dichten Wolken uns zu Häupten über diesen Bergen hingen, aus denen jederzeit der Blitz des Mißerfolges auf uns niederhimmeln konnte, so lange war sich das Herz, wenn auch nur im tiefsten, finsternen Grunde, des einen bewußt: der Möglichkeit des Zurück! So lange hatte ich noch eine Heimat,

weit drüben, auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans; so lange lebt jene alte Welt, die ich vor Jahren verlassen, für mich fort, so lange beherrschen mich ihre Anschauungen und ihre Gesetze. Jetzt aber sinkt sie hinab, unter meinen Horizont, wie die Sonne des vergangenen Tages; alles, was sie mir in der Zeit der frohen, der oft so schweren Jugend gewesen, lebt jetzt nur noch schattenhaft, wie die Erinnerung an eine lange Nacht wirrer Träume, aus der ich zu einer neuen Wirklichkeit erwache. Hier muß ich meine Hütte, mein Leben mir zusammenschimmern; weiteren Anschauungen, leichteren Gesetzen, stärkeren Möglichkeiten bin ich unterworfen, und in größerer Freiheit kann ich mein Schicksal gestalten! —

Ich spüre etwas von dem Geiste dieses Kontinentes, der den großen Cortez beselte! Auch er ließ Europa hinter sich und die Welt seiner Anschauungen und hat tatkräftig sein neues Schicksal geschaffen; auch er mißte sich und sein Blut mit dem uralten Volke der Neuen Welt; auch ihm — schenkte ein indianisches Weib den Reiz des Lebens voll ein...

Warum nicht? Marina, das Kind der Tolteken, würde gar nicht so schlecht in dieses Haus passen, das hoch im totekischen Gebirge aus uraltem Porphyrt, den nur der Tolteke zu weiheln versteht, zusammengefügt ist. Zum mindesten wäre es den Versuch wohl wert! Was uns Europäern fehlt, ist die Ursprünglichkeit, der unmittelbare Zusammenhang mit dem Grunde alles Lebens; wir werden vor der Zeit alt; aber solch ein liebliches Kind der Natur kann dieses an uns ändern, kann uns den Rücken wieder gerade richten, den all die Last der Kultur gekrümmt hat, reicht uns das frische Quellwasser des Berges, nach dem wir dürsten, führt uns zur Kindlichkeit zurück, die wir niemals zuvor besaßen...

Einrichten muß man sich in dieser neuen Welt! Ihre Rosen soll man pflanzen — und alles Alte vergessen! Und ein neues Geschlecht muß in diesen Bergen entstehen, den neuen Verhältnissen angepaßt, das Milchvolk natürlicher Ursprünglichkeit und alter geistiger Hochkultur. Dein Roman, Cortez, hat uns den Weg gewiesen; so wie Du muß man kolonisieren, wenn das Werk Bestand haben soll... Vieles bewegte mich auf jenem einsamen Hochplateau. Und es war mir, als sähe ich das Bauwerk meines Lebens fertig, als wölbe sich aus dem wirren Geklüfte dieser Felsen das säulengetragene Dach des stolzen Hauses, hoch wie die sich wiegenden Wipfel der zu meinen Füßen grünenden Bäume. Und mit dem Abendwinde wehte die Ahnung einer neuen, schöneren Zeit auf weichen Fittichen herbei.

(Fortf. folgt.)

